

Es ist uns eine wunderbare Erfahrung gewesen, in so vielen Briefen der mancherlei Menschen, die unserer Heimgegangenen nahe gestanden haben, ausgesprochen zu finden, wie stark dieser schlichte, äußerlich so einfache Mensch auf andere gewirkt hat, und von wie vielen sie innerlich verstanden wurde. Wir legen dies kleine Blättchen, das ihrem Andenken gewidmet ist, in die Hände derer, die sie gleich uns verloren haben und doch ihr Bild unverlierbar bewahren und behalten.

Schon als sie sich für ihr Lehrerinnenexamen, kaum 18jährig, vorbereitete, hat ihr ein ganz bestimmtes Bild als Ideal, als Ziel vorgeschwebt. Sie wollte am liebsten als einzige Lehrerin auf ein so kleines Dorf, daß sie alle Kinder des Dorfes vom 7. bis 14. Jahre in ihre alleinige Erziehungsarbeit nehmen könnte. 20 Jahre später ist ihr Traum Wirklichkeit geworden — in ihrem Heim, das Ausdruck ihres inzwischen gereiften Wesens und Erziehungsideales war.

20 Jahre liegen dazwischen, Jahre des Kämpfens und Suchens, wechselvoll und voll schicksalhafter Unruhe, in denen doch die Gradlinigkeit ihres Wesens nie verloren ging.

Bald nach dem Bestehen der Lehrerinnenprüfung wurde ihr klar, daß nicht das eigentlich Pädagogische, sondern auch im Lehrerinnenberuf das Soziale, die soziale Erziehungsarbeit an allem, was hilfs- und liebebedürftig war, für sie das Wesentliche sei. Sie ging deshalb zur weiteren Ausbildung auf das soziale Frauenseminar in Hannover. Hieran schlossen sich die Jahre, wo sie Generalsekretärin des deutsch-evangelischen Frauenbundes war. Sie hat diese Arbeit mit Eifer getan, kam aber später zu der Erkenntnis, daß sie ihrer Wesensrichtung entgegengesetzt war.

Dieses ihres innersten Wesens wurde sie sich, fast als einer Offenbarung bewußt, als sie danach, um Volkswirtschaft zu studieren, zu der Sozialen Arbeitsgemeinschaft in Berlin-Ost kam und dort im Arbeiterviertel des Berliner Ostens wohnte und lebte, zum ersten Mal in der Gewißheit, ihre geistige Heimat gefunden zu haben, der sie treu geblieben ist bis zum Ende. Sie hat dann studiert, und das Studium hat ihr für die spätere Arbeit manchen Nutzen gebracht, aber ihr Herz gehörte auch während dieser Zeit ihrer freien sozialen Arbeit, die sie zu keiner Zeit ihres Lebens hat unterlassen können. Wohl hätte sie Ausbildung und Gaben und Voraussetzungen gehabt, um im politischen oder öffentlichen Leben eine Rolle zu spielen, und es hat Manche gegeben, die das von ihr erwarteten und sie dazu zu drängen versucht haben. Im Grunde ist sie wohl nie in Gefahr gewesen, diesen ihr wesensfremden Weg zu gehen; sie war ein eigentümlich weltferner, in sich geschlossener Mensch, sodaß das, was sie nicht mit voller Seele erfassen und verarbeiten konnte, gar nicht an sie heran kam. Sie hatte wirklich viel gelernt bei den mancherlei Ausbildungen, die sie genossen, aber es konnte vorkommen, daß sie über eine ganz einfache Tatsache des täglichen Lebens stolperte und darin ganz unwissend war. Darauf beruhte zum Teil eine gewisse Steifheit und Ungeschicklichkeit ihres äußeren Auftretens, weil alles, was andere instinktiv von selbst wissen oder unbewußt irgend welchen Vor-

bildern nachahmen, bei ihr erst durch die Sphäre des Bewußtseins gegangen sein mußte, um, durch einen Willensakt unterstützt, besonders angeeignet bezw. gelernt zu werden. Es ist von dem, was von fremden Einflüssen sie gestreift hat, nie etwas an ihr hängen geblieben. Desto stärker und impulsiver war ihre Hingabe, wo sie Wesensverwandtes und Gleichklang der Herzen fand. Daher die große Zahl der Menschen, die ihr nahe gestanden haben und denen, auch wenn die Verührung mit ihnen sich in 25 Jahren zu verschiedensten Zeiten ihres Lebens ergeben hat, allen ein gleicher Zug, ein bestimmtes Weltbild gemeinsam ist, und denen sie, in immer gleicher Treue, auch wenn die äußeren Beziehungen sich zeitweise lockerten, sich verbunden fühlte. In dem Gedankenaustausch mit ihren Freunden bestand ihre Erholung; sie las sehr wenig Bücher und fast nur solche, die dem Nachdenken und geistigen Austausch dienen. „In der Zeit, wo andere lesen, schreibe ich Briefe“ pflegte sie zu sagen, und es ist ihr oft schwer gewesen, daß die Heimarbeit der letzten Jahre ihr so wenig Zeit und Muße zum Briefschreiben ließ. Freude und Leid jedes einzelnen auf dem Herzen tragend und mitlebend, hat sie gerade hier vieles geben dürfen von dem, was ihr Eigenstes war.

So unberührt, so eingehüllt in den Sinn ihres Wesens ist sie durch die Welt gegangen, die ihr schließlich im allerletzten Grunde fremd geblieben ist. Ein klarer, scharfer Verstand und ein Wissen und Erfahren um die Tiefen menschlichen Lebens bewahrten sie trotzdem davor, das zu sein, was man eine weltfremde Idealistin zu nennen pflegt; gerade diese Mischung von Wirklichkeitserkenntnis und unverbrauchtem Idealismus ist charakteristisch für sie. Ihr Vater hat an ihrem Sterbebette gesagt: „Sie ist ihren Idealen treu geblieben bis zuletzt. Wir alle machen der rauhen Wirklichkeit gegenüber Kompromisse, wenn wir älter werden, für sie hat es das nie gegeben“. — Vielleicht rühren wir damit ganz leise an die letzte Weisheit in ihrem Geschick und ahnen einen tiefen Sinn in ihrem frühen Sterben: „Ihren Lieblichen allen gibt die Natur Geist, Güte und von allen Rosen das beneidenswerteste, einen frühen Tod“.

Die letzten 2 Jahre ihres Lebens haben sie auf der Höhe innerer Befriedigung gesehen. Ihr Heim war so ganz Ausdruck ihres Wesens und bot ihr die Möglichkeit, vieles von dem, was von Jugend an ihr Ideal und Ziel gewesen, zu verwirklichen. Vielleicht gerade deshalb mußten bei einer so innerlich angelegten Natur die Schatten, die sich aus ihrem Verhältnis zu allem ihr Wesensfremden — Menschen und Dingen — ergaben, tiefer und schwerer werden, je älter sie wurde. Sie hat durch manches tiefe Tal, durch manche Dunkelheit sich hindurch ringen müssen. In diesem Zusammenhang soll auch gesagt werden, wo ihre Kraft, Hilfe und Trost war, welch tief religiöser und um die letzten Dinge ringender und glaubender Mensch sie gewesen ist. Ihr selbst kostete es fast Überwindung, davon zu reden, sie hatte eine keusche Abneigung gegen alles Äußerliche in diesen Dingen, sodaß ihr z. B. die Ausgestaltung ihrer Heimordnung in diesem Punkt ein großes Problem war. Gerade darum ist ihr Krankenlager und Sterbebett von umso erschütternderer und aufrüttelnderer Bedeutung für alle geworden, die ihr nahe gestanden haben und die in ihrem Sterben letzte und tiefste Offenbarung ihres Wesens erlebt haben.



Am Montag, 26. Oktober, warf eine gleich sehr heftige Lungenentzündung unsere liebe Wilhelmine im Pfarrhaus auf ihr Krankenlager. 5 Tage schwankte Furcht und Hoffnung. Am Sonntag morgen wurde uns und auch wohl ihr klar, daß es ein Abschied für immer sein würde.

Ihr Kranken- und Sterbebett war von Licht umleuchtet. Sie, die in ihrem Leben in Äußerungen ihrer Religiosität so keusch und zurückhaltend war, gab ihrer Glaubenszuversicht freudigen Ausdruck und erhob dadurch die, welche an ihrem Kranken- und Sterbebett standen, über das Dunkel des Todes hinaus. Dürers betende Hände, die in ihrem Heim immer auf ihrem Schreibtisch standen, mußten gleich zu Anfang herangeholt und so aufgehängt werden, daß ihr Blick immer darauf fiel. Wiederholt sollte der 23. Psalm ihr vorgelesen werden und immer wieder mußte das Lied: Befiehl du deine Wege, am Harmonium im Studierzimmer gespielt werden, sodaß auch in die letzten Augenblicke des Todeskampfes ergreifend herüberklang: Wenn ich einmal soll scheiden . . .

Die beiden letzten Worte aus den lichten Augenblicken vor ihrem Scheiden haben sich uns unauslöschlich eingeprägt. Wie ein Vermächtnis, in dem sie noch einmal den Inhalt und das Streben ihres Lebens zusammen faßte, ist uns ihr Wort: „Wer sozial wirken will, muß opfern können“. Und danach zuletzt noch das andere: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar“. Danach trübte Fieber ihre Sinne, in diesen letzten Fieberphantasien beschäftigten sich ihre Gedanken ausschließlich mit ihren Heimkindern, sie sang und spielte mit ihnen, immer wiederholte sie die 3 Zeilen eines Liedes: „Die Lerchen singen, die Quellen springen, kommet, laßt uns fröhlich sein!“ War es Erinnerung an den 3. Vers von „Wem Gott will rechte Gunst erweisen“ oder waren die Worte im Fieber von ihrer Phantasie geformt? Um 1/2 Uhr ist sie ohne Todeskampf schmerzlos eingeschlafen; auf ihrem Antlitz lag nicht die Starre des Todes, sondern ein weihedvoller Friede, der wie ein Wissen war um Dinge, die uns noch dunkel und drückend sind.

Am Mittwoch haben wir das, was sterblich an ihr war, zur Ruhe geleitet. Wir haben sie hinausgetragen aus dem Haus, in dem sie vor 40 Jahren an dem Sarge ihrer Mutter getauft war, zur Stätte ihres Wirkens, wo sie im großen Spielsaal aufgebahrt wurde. Zu Beginn der Feier haben ihr ihre Kinder einige Verse gesungen von: „Die güldene Sonne voll Freud' und Wonne“. Sie hatte gewünscht, daß die Kinder ihr zum letzten Sonntag morgen dieses Lied an ihrem Bett singen sollten. Kein Lied konnte besser die Eigenart ihres Glaubens und das Sonnige ihres Wesens kennzeichnen. Ihr Onkel, Pastor Lohmeyer aus Detmold, wandte das Bibelwort: Hosea VI, Vers I: „Kommt, wir wollen zum Herrn; denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden“, auf ihr Leben und dann tröstend auf die Angehörigen an, die Herzen der Zuhörer ergreifend. Ein langer Zug geleitete sie zum Friedhof. Voran gingen die Kinder und Mitarbeiterinnen ihres Heims. Die warmherzige Freundin deutscher Jugendbewegung wurde von Mitgliedern des Evang. Vereins junger Männer zu Grabe getragen. Die 3 Jungmädchenvereine der Gemeinde haben ihr Lieder gesungen, am Sarge:

„Weiß ich den Weg auch nicht, Du weißt ihn wohl,“ und am Grabe: „Brich herein, selger Schein“. Ihr Vater rief als ein Vermächtnis der so früh Heimgegangenen für die Gemeinde, besonders die Jugend, der Trauergemeinde ihre beiden letzten, oben erwähnten Worte zu. Nachdem er an mehr als 2000 Gräbern seiner Gemeinde Jesus als die Kraft und Hoffnung des Lebens verkündigt habe, wolle er es auch an diesem Grabe tun. Dann noch das hoffnungsfreudige: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt Gott, ich wär in dir.“

Langsam, ganz langsam verließ die große, tief bewegte Trauergemeinde die Stätte ihrer letzten Ruhe, wo der Blick in die weite Landschaft wie ein wunderbares Bild der Ewigkeitshoffnung ist.



### Kinderheim Schwalenberg

Am 1. Februar dieses Jahres werden Fräulein Fine Schmidt aus Lemgo, mit der Wilhelmine seit Jahren befreundet gewesen ist, und Fräulein M. Timme aus Koblenz das Kinderheim übernehmen und weiterführen.